

Autor:  
Daniel Wilhelm

Titel:  
Helikopter-Eltern landen auf dem Hochschulcampus

*Erschienen in:*

Zeitschrift:	Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS)
Erscheinungsjahr:	2014
Ausgabe:	4
Jahrgang:	9
Seiten:	98-102
ISSN:	1860-3068
Verlag:	UniversitätsVerlagWebler
Ort:	Bielefeld

**Impressum/Verlagsanschrift:** UniversitätsVerlagWebler, Bündler Straße 1-3 (Hofgebäude), 33613 Bielefeld

**Copyright:** Die Urheberrechte der hier veröffentlichten Artikel, Fotos und Anzeigen bleiben bei der Redaktion. Der Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

**Für weitere Informationen**

- zu unserem Zeitschriftenangebot,
- zum Abonnement einer Zeitschrift,
- zum Erwerb eines Einzelheftes,
- zum Erwerb eines anderen Verlagsproduktes,
- zur Einreichung eines Artikels,
- zu den Autorenhinweisen

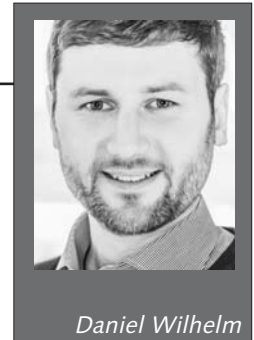


oder sonstigen Fragen besuchen Sie unsere Website: [www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de)

oder wenden Sie sich direkt an uns: E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Telefon: 0521/ 923 610-12

**UniversitätsVerlagWebler – Der Fachverlag für Hochschulthemen**

Daniel Wilhelm



## Helikopter-Eltern landen auf dem Hochschulcampus

Helicopter Parents ist die Bezeichnung für Eltern, die ihre Kinder in allen Belangen rund um das Studium begleiten und betreuen. Helicopter Parenting, als Bezeichnung für das Verhalten, das diese Eltern zeigen, hat in den letzten 10 Jahren in der Praxis und den Medien eine immer größere Beachtung erlangt. Seit einigen Jahren wird das Thema auch an Hochschulen immer präsenter und wirft die Fragen auf, was diese Eltern motiviert, welche Konsequenzen aus deren Verhalten resultieren und wie Hochschulen mit Helicopter Parents umgehen sollen.

Eltern, die sich in einem besonderen Ausmaß um ihre Kinder kümmern, hat es schon immer gegeben, auch, dass sie ihrem Nachwuchs vor sowie während der Studienzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen. Für den positiven Einfluss, den diese Unterstützung auf die unterschiedlichsten Bereiche in der schulischen und universitären Ausbildung hat, gibt es zahlreiche Belege (u.a. Fan/Chen 2001). Über eine lange Zeit wurde diese Fürsorge durchweg positiv aufgenommen; in den letzten zehn Jahren jedoch scheinen Eltern, die sich vermeintlich zu extrem um ihre Kinder kümmern, in den Fokus der Medien zu geraten. Eine besondere Schärfe hat das Thema im Kontext des Studiums bekommen. So titelte die Süddeutsche Zeitung im Januar 2009: „Überbehütete Bewerber. Wir werden das Kind schon schaukeln!“ und leitete den Artikel mit den Worten „Glückende Eltern entwickeln sich zur nationalen Bedrohung“ ein (Rolff 2009). Betrachtet man allein die Artikelüberschriften der letzten fünf Jahre in den Printmedien (u.a. Mühl 2013), ohne sich intensiver mit dem Thema auseinander zu setzen, so könnte der Eindruck entstehen, immer mehr fürsorgliche Eltern mutierten zu überbehütenden Monstern.

Wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse, die diese mediale Debatte untermauern, gibt es bislang aber nur unzureichend und für den deutschen Hochschulraum fehlen sie vollständig. Tendenzen, wohin es sich entwickeln kann, lassen sich vielleicht von Erkenntnissen aus den USA ableiten, wo das Thema in der Forschung, aber überwiegend in den Medien, schon länger präsent ist. Umfragen zur Folge scheint sich die Fürsorge dort – besonders im Kontext Hochschule – in den vergangenen Jahren drastisch verändert zu haben. So berichteten in einer Untersuchung 93% der befragten Hochschulmitarbeiter/innen, die mit studentischen Angelegenheiten befasst sind, dass es innerhalb der letzten fünf Jahre einen deutlichen Anstieg von Anfragen durch besorgte oder verärgerte Eltern gegeben hätte (Merriman 2007).

Kommentare von Hochschulmitarbeiter/innen in Zeitungsartikeln oder Foren verdeutlichen, dass es scheinbar nicht nur zu einem quantitativen Anstieg gekommen ist. Sie lassen vermuten, dass sich auch die Schwelle, ab wann sich Eltern in das Leben ihrer Kinder einschalten, deutlich nach unten verschoben hat (u.a. Merriman 2007):

*„A hysterical mother calls the student affairs office. She has not heard from her freshman son in three days and “knows” that something bad has happened. She anxiously explains that he is not used to big cities and takes safety for granted“ (Merriman 2007, p. 15).*

*„A father calls from 3.000 miles away. His daughter is having a problem activating her ID card. He wants to resolve the problem and has contacted the vice president's office for assistance“ (Merriman 2007, p. 15).*

Die am häufigsten zu findende Bezeichnung für Eltern, die besonders weitreichend in die Belange ihrer Kinder involviert sind, lautet „Helicopter Parents“. Doch wo eine Suche nach „Helicopter Parents“ bei Google zu über einer halben Millionen Treffern<sup>1</sup> führt, findet man in wissenschaftlichen Literaturdatenbanken und Bibliothekskatalogen lediglich eine niedrige dreistellige Zahl an Veröffentlichungen und darunter weniger als 30 empirische Studien.

### Zum Begriff Helicopter Parents

Helicopter Parents war bislang ein populärwissenschaftlicher Terminus, um Mütter, Väter oder auch andere Erziehungsberechtigte zu beschreiben, die sich ständig an der Seite ihrer Kinder aufhalten, um sich permanent und in allen Lebensbereichen in die Belange ihrer Kinder einzumischen (Somers/Settle 2010).

Den Begriff Helicopter Parents prägten vor allem Cline/Fay in „Parenting with Love and Logic: Teaching Children Responsibility“ (1990, p. 23) mit der Umschreibung:

*„Some parents think love means rotating their lives around their children. They are helicopter parents. They hover over and rescue their children whenever trouble arises“.*

<sup>1</sup> Stand: 27.10.2014

Betrachtet man die Artikel und Beiträge, die sich mit dem Thema Helicopter Parents befassen etwas genauer, so fällt es nicht schwer zu erkennen, dass sie in der Regel etwas Unterschiedliches unter dem Begriff subsumieren. Auch ein Blick auf die wenigen theoriegeleiteten entwicklungspsychologischen und erziehungswissenschaftlichen Arbeiten zu dem Thema zeigt, dass sich weder eine einheitliche Definition für Helicopter Parents noch für ihr Verhalten („Helicopter Parenting“) finden lässt. Auffallend häufig wird Helicopter Parenting jedoch mit Konzepten wie Involviertheit (u.a. Hoover-Dempsey et al. 2005), Einschränkung der Autonomie (u.a. LeMoyné/Buchanan 2011) oder Überbehütung (u.a. Waterson 2006) gleichgesetzt. Zudem finden sich in Zeitungs-, aber auch in wissenschaftlichen Artikeln, Beispiele für unangebrachtes Verhalten gegenüber Dritten beziehungsweise der Hochschule. Die Tatsache, dass in den wissenschaftlichen Arbeiten unterschiedliche Konstrukte benutzt wurden, um Helicopter Parenting zu erfassen, erschwert nicht nur die Vergleichbarkeit der Ergebnisse, sondern lässt, aufgrund der Unterschiede im Hochschulsystem und im Bildungsverständnis, eine Übertragung der Erkenntnisse auf Deutschland kaum zu. Wenn es keine wissenschaftlichen Befunde für den deutschen Hochschulraum gibt und in den meisten Artikeln etwas anderes unter dem Begriff Helicopter Parents subsumiert wird, stellt sich die Frage, ob es das Phänomen Helicopter Parents überhaupt gibt und wie es sich zum Beispiel von Konzepten wie Überinvolviertheit oder Überbehütung abgrenzt.

Wilhelm/Esdar/Wild (2014) konnten indes belegen, dass es neben den einzelnen wissenschaftlich fundierten Konstrukten wie Überinvolviertheit, Autonomieeinschränkung oder Überbehütung auch ein übergeordnetes Konstrukt gibt, welches sie als Helicopter Parenting bezeichnen. Es wird als ein bezüglich des Entwicklungsstandes unangemessenes Verhalten definiert, welches das gleichzeitige Auftreten der vier Merkmale Überinvolviertheit, Autonomieeinschränkung, Überbehütung sowie externale Schuldzuweisung umfasst (ausf. s. Wilhelm/Esdar/Wild 2014):

- Überinvolviertheit beschreibt ein überdurchschnittliches Maß an aktiver elterlicher Unterstützung, die sich überwiegend durch Partizipation an Aktivitäten und wichtigen Entscheidungen zeigt.
- Autonomie umfasst sowohl die Eigenständigkeit einer Person sowie ihre Unabhängigkeit von anderen. Autonomieeinschränkendes Verhalten (Autonomieeinschränkung) erfasst somit, inwieweit Eltern ihren Kindern das Zutrauen und die Zuversicht nehmen, mit Herausforderungen eigenständig umgehen zu können sowie autonome Handlungen und Entscheidungen ihrer Kinder unterbinden.
- Überbehütung ist durch ein beschützendes und überfürsorgliches Verhalten gekennzeichnet. Es wird der Versuch unternommen, alle wahrgenommenen Hindernisse aus dem Weg der Kinder zu räumen.
- Externale Schuldzuweisung beschreibt, inwieweit die Eltern die Schuld bei anderen Personen suchen, sollte etwas im Leben der Kinder schief laufen.

Das Auftreten der beschriebenen vier Merkmale ist eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für Helicopter Parenting. Solange dieses Verhalten mit dem Ziel geschieht, die Studierenden zum selbständigen Handeln zu befähigen und aus einem Dialog heraus, Eltern also nur dann intervenieren, wenn ihre Kinder Hilfe benötigen, handelt es sich um positives elterliches Engagement. Denn ein zusätzlicher entscheidender Faktor für Helicopter Parenting, neben den vier konkreten verhaltensbezogenen Merkmalen, ist, dass es sich um ein nicht dem Alter der Kinder entsprechendes Verhalten handelt, welches die Grenze zum „Zu-viel-des-Guten“ überschreitet. Die dabei gezeigten Handlungen geschehen zwar in bester Absicht für das betreffende Kind, laufen unbewusst aber nach elterlichen Bedingungen und Wünschen ab, die sie dabei auf das Kind projizieren. Der Impuls für die Handlung geht somit von den Eltern aus und basiert nicht auf dem konkreten Wunsch des Kindes.

### Beweggründe von Helicopter Parents

Nicht zuletzt durch die PISA-Debatte wird Bildung, aber eben auch Erziehung, heute öffentlich diskutiert. Im Zuge dieser Debatte wurde der Appell, Kindern eine optimale Förderung zukommen zu lassen, in den Medien immer lauter. So scheint es heute besonders relevant zu sein, sein Kind von klein auf punktgenau zu unterstützen, damit es seine Begabungen auch zur vollen Entfaltung bringen kann. Die Bertelsmann Stiftung spitzte das Thema in der Überblicksbeschreibung ihres 2003 gestarteten Projekts „Kinder früher fördern“ noch einmal zu und forderte, dass „jedes Kind [...] ab Geburt so gefördert werden [muss], dass es seine Persönlichkeit und Fähigkeiten optimal entfalten kann“ (Bertelsmann Stiftung 2003).

Wenn Eltern sich heute so stark von diesem Fördergedanken angesprochen fühlen, sind es nicht nur Forderungen von Bertelsmann oder die Statements anderer Akteure, die darauf hinweisen, dass „die Gebärmutter [...] das erste Klassenzimmer des Menschen“ (Seiderer 2010) sei; vielmehr ist es die Angst der Eltern, die eigenen Kinder könnten ohne Unterstützung in der existierenden Leistungsgesellschaft den an sie gestellten Anforderungen nicht nachkommen und seien daher von einem sozialen Abstieg bedroht (Leber 2014).

Kinder, deren Bildungsweg bis an die Hochschule geführt hat, können aufgrund der seit Jahren auf einem konstant niedrigen Niveau von unter 3% verharrenden Arbeitslosenquote von Akademiker/innen (Bundesagentur für Arbeit 2013) als nur sehr gering von sozialem Abstieg bedroht betrachtet werden. Somit könnte man annehmen, dass das Phänomen Helicopter Parents im Kontext der deutschen Hochschulen gar nicht vorkommen dürfte oder zumindest die Angst vor sozialem Abstieg kein Motivator für diese Eltern darstellen sollte. Dennoch zeigt sich ein deutlicher Einfluss des sozio-ökonomischen Status auf die mit Helicopter Parenting beschriebenen Verhaltensweisen (Wilhelm/Esdar 2014). Eltern mit hohem sozio-ökonomischen Status greifen eher zu übererziehenden Verhaltensweisen, als dies Eltern aus unteren Einkommensschichten tun. Es ist anzunehmen, dass für sie der Hochschulabschluss alleine kein Garantieschein mehr für den Erhalt des sozialen Status zu sein scheint.

Hinzu kommt, dass die größer werdende Studierendenzahl – aktuell rund 2,6 Millionen Studierende bei einer historisch nie höher gewesenen Studienanfängerquote<sup>2</sup> von 57,5 % (Statistisches Bundesamt 2014a, 2014b) – sowie das fortwährend in den Medien gezeichnete Bild von einem befürchteten „Studentenüberschuss“ und „Akademisierungswahn“ (vgl. Reith 2013) zu der Sorge um eine sinkende Exklusivität der in den Hochschulen verliehenen Bildungsabschlüsse geführt hat. Der Wahrnehmung vieler Eltern nach muss sich in der heutigen Zeit der/die Einzelne, um später einen hohen gesellschaftlichen Status zu erreichen, über einen einfachen Hochschulabschluss hinaus aus der Masse der Studierenden abheben.

Ob sich die Bildungsrenditen akademischer Abschlüsse – also die Erträge verschiedener Bildungsabschlüsse in Bezug auf die Zugangschancen zu vorteilhaften Berufspositionen – verändert haben, ist aufgrund ihrer sehr komplexen Berechnung nur schwer nachvollziehbar (Schiener 2006). Kritiker der Bildungsexpansion und Akademisierung einzelner Berufsfelder nutzen diese Komplexität gerne aus und reduzieren diese nach ihren Erfordernissen, um ihre Behauptungen zu stützen, dass die relative berufliche Bildungsrendite schlechter geworden sei und Kinder der „Baby-Boomer-Generation“ mehr Bildungsanstrengungen unternehmen müssten, um den gewünschten sozialen wie akademischen Effekt zu erzielen (Knauß 2013).

Zurück bleiben Eltern, die zum einen durch zahlreiche Medien vermittelt bekommen, dass sie gar nicht früh genug mit der Förderung anfangen können, um ihre Kinder keinem „Wettbewerbsnachteil“ auszusetzen; zum anderen, dass sich die Lage in der Berufswelt so verschärft hat, dass ihre Unterstützung über die Schulzeit hinaus bis in das Studium oder den ersten Job hinein von Nöten ist, um die Gefahr eines Scheiterns und eines möglichen sozialen Abstiegs zu minimieren.

### Verhaltensweisen dieser Eltern und ihre Konsequenzen

„Jugendliche, die mit 14 noch in die Schule gebracht werden“, eine Mutter, die „in die Schulsprechstunde kommt, weil sie nicht verkraften kann, dass ihr Sohn und sie – im Plural gesprochen! – eine Vier bekommen haben“ (Fauth/Kölbel 2013) oder ein Arbeitgeber, der „eines Tages [...] die Mutter eines 19 Jahre alten Bewerbers am Telefon [hatte], die für ihren Sohn vorsprach“ (Bös 2011) sind nur einige Beispiele, die verdeutlichen, zu welchem Verhalten Helicopter Parenting führen kann. Um die gesamte Tragweite dieses Verhaltens für die Gruppe der Studierenden in all seinen Ausmaßen zu fassen, ist es wichtig, die vier Merkmale des Helicopter Parentings im Kontext der Lebensphase, in der sich Studierende befinden, näher zu betrachten.

Das Alter zwischen 18 und Mitte 20, in dem die meisten in Deutschland heute studieren, ist eine extrem wichtige Phase im Leben der jungen Erwachsenen hinsichtlich ihrer Selbstständigkeit und Autonomieentwicklung. In der von Arnett (1994) als „Emerging Adulthood“ beschriebenen Lebensphase – eine Zeit in der sich die jungen Menschen nicht mehr als Jugendliche fühlen, sich aber auch noch nicht als Erwachsene sehen – geht es für die Studierenden um die Ablösung von den Eltern sowie

ihre Individuation. Ebenso spielen die Entwicklung einer eigenen Privatsphäre (eigener Haushalt/Wohnung), eine finanzielle Unabhängigkeit und der Abgleich von eigenen und fremden Erwartungen eine große Rolle in dieser Zeit; die entscheidende Herausforderung aber, der sich die Emerging Adults gegenüber sehen, ist die eigene Selbstständigkeit und Unabhängigkeit (Havighurst 1972; Chickering 1971). Um diesen Entwicklungsschritt gut meistern zu können, bedarf es der Möglichkeit, sich auszuprobieren, selber Entscheidungen zu treffen und Fehler zu machen. Daher sollten Studierende in dieser Phase eher Zeit mit ihren Peers und anderen Erwachsenen verbringen, als unter der Kontrolle ihrer Eltern zu stehen (Chickering 1971). Theorien und Forschungsergebnisse zu Erziehungsverhalten legen zudem nahe, dass aufdringliche, überinvolvierte und zu stark kontrollierende Erziehung mit negativen Konsequenzen verbunden ist. So erwarten Kinder, die selten eigene Entscheidungen treffen müssen, dass Probleme für sie gelöst werden. Und wenn Eltern immer ihr Möglichstes tun, um die Wünsche der Kinder zu erfüllen, tolerieren diese es nur schwer oder gar nicht, wenn etwas nicht zu ihren Gunsten geschieht (Fuhrer 2005). Als wesentliche Voraussetzung, um die eigenen Handlungen kompetent regulieren zu können, gilt eine positive Selbstwirksamkeitserwartung. Eigene Erfolgserfahrungen sind dabei das beste Mittel, um Selbstwirksamkeitserwartungen aufzubauen. Es ist wenig hilfreich, wenn Individuen alles abgenommen wird und Schwierigkeiten aus dem Weg geschafft werden. Dagegen fördert es die Motivation zu sehen, dass sich eigene Anstrengung auszahlt und so die eigenen Kompetenzen zunehmen (Bandura 1999).

Welche konkreten Auswirkungen Helicopter Parenting auf die Entwicklung und die Persönlichkeit der Studierenden hat, ist bisher nur rudimentär erforscht. Hier sollte ein besonderer Fokus auf studienrelevante Bereiche gelegt werden. Ausgehend von LeMoyne/Buchanan (2011), die einen negativen Einfluss von Helicopter Parenting auf das Wohlbefinden nachweisen konnten, ist voraussichtlich auch ein Einfluss auf die erlebte Selbstwirksamkeit zu erwarten. Im Rahmen der Studie zur Fragebogenkonstruktion der Helicopter Parenting Scale (Wilhelm et al. 2014) konnten erste Hinweise auf einen negativen Zusammenhang zwischen Helicopter Parenting und dem eigenen Zutrauen, mit den Anforderungen des Studiums zurecht zu kommen, gefunden werden (Wilhelm 2013). Diesen Ergebnissen sollte in weiteren Studien konkreter nachgegangen werden, denn eine geringe Selbstständigkeit sowie Selbstwirksamkeitserwartung hat nicht nur einen erheblichen negativen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung, sondern wirkt sich unmittelbar auf große Bereiche des Studiums aus. So hindert eine eingeschränkte Selbstständigkeit unter anderem den Erwerb von selbstgesteuertem Lernen, und geforderte Kompetenzen wie Argumentations- und Problemlösefähigkeiten können sich ohne ein bestimmtes Ausmaß an Selbstwirksamkeitserwartung nur schwer entwickeln.

<sup>2</sup> Anteil der Studienanfänger an der Bevölkerung des entsprechenden Geburtsjahres



Auch wenn deutschlandweit nur schätzungsweise 2,4% aller Studierenden von Helicopter Parents betroffen sind (Wilhelm/Esdar 2014), so sind dies ca. 60.000 Personen, die zusätzliche Angebote benötigen, um die erforderlichen Schlüsselkompetenzen für ein erfolgreiches Studium auf anderem Wege zu erlernen. Für diese Gruppe adäquate Angebote bereitzustellen ist an sich schon eine interessante und spannende Aufgabe und erst recht, sollte die Prävalenzrate steigen.

### Hochschulen und Helicopter Parents

Neben den negativen Auswirkungen auf ihre Kinder und den daraus resultierenden Folgen für die Beratungseinrichtungen und Fakultäten verursachen Helicopter Parents selber einen erheblichen Beratungsaufwand, der die Hochschulen vor neue Herausforderungen stellt. Beispiele aus den Medien zeigen, dass Beratungsstellen, aber auch Lehrende, – unangemessen und/oder deplatziert – adressiert und involviert werden. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass in der Diskussion um Helicopter Parents besonders darauf zu achten ist, zwischen der medialen Benutzung des Begriffs und der wissenschaftlich gebrauchten Form zu unterscheiden. Denn nicht jede Mutter in der Beratung oder jeder Vater, der die Einschreibungsunterlagen für seine verreiste Tochter im Studierendensekretariat abgibt, ist gleich ein Helicopter Parent. Die tatsächlichen Helicopter Parents fangen nicht erst an, übergriffig zu werden, wenn ihre Kinder ein Studium aufnehmen. Hier muss vermutlich deutlich früher angesetzt werden, um diesem Phänomen zu begegnen. Die Hochschulen haben hier nur begrenzte Möglichkeiten, dieses Verhalten zu unterbinden, da alle Beteiligten erwachsen sind und sich das Verhalten der Eltern womöglich seit Jahren manifestiert hat.

Die Quintessenz für Hochschulen kann aufgrund der geschilderten Problematik und trotz der ermittelten niedrigen Prävalenzrate sicherlich nicht sein, das Phänomen Helicopter Parents zu ignorieren. Betrachtet man die Hochschulgesetze, zum Beispiel des Landes Nordrhein-Westfalen, so gehört nach §3, Absatz 5, das Mitwirken an der sozialen Förderung der Studierenden mit zu den Aufgaben einer Hochschule. Sollte sich zeigen, dass Helicopter Parenting einen negativen Einfluss auf Studierende hat, kann das Problem von Seiten der Hochschule nicht mehr ignoriert werden. Bleibt nur die Frage, wie weitreichend die Folgen von Helicopter Parenting sind und welche Möglichkeiten Hochschulen und ihren Mitarbeiter/innen zur Verfügung stehen.

Bereits in den Anfängen, als der Begriff Helicopter Parents in Deutschland nur wenigen Personen geläufig war und auch in den USA die Forschung zu dem Thema noch in den Anfängen steckte, lieferte Coburn in ihrem Artikel "Organizing a Ground Crew for Today's Helicopter Parents" erste Vorschläge, wie man intelligent mit den überfürsorglichen Eltern umgehen sollte. Auch wenn manche Eltern sehr besorgt um ihre Kinder sind, so schlägt sie als Lösung des Problems vor, die Eltern lieber über die Phase des Erwachsenwerdens aufzuklären und den Eltern verständlich zu machen, dass es für die Kinder von immenser Bedeutung ist, eigenständige Entscheidungen zu treffen und auch Fehler zu machen, als den Eltern die Möglichkeit einzuräumen, alles für ihre

Kinder zu tun und sich als Hochschule somit zu Mittätern zu machen (Coburn 2006). Besonders in den Situationen, in denen Hochschulmitarbeiter/innen in persönlichen Kontakt zu Helicopter Parents kommen und dieses Verhalten erleben, sollten sie ihnen verdeutlichen, dass Eltern mit ihren paradoxen Interventionen das Gegenteilige von dem bewirken, was sie intendieren. Lynch (2006) schlägt als ersten Hinweis, den man Eltern in der Beratung geben kann, vor, ihnen verständlich zu machen, wer in der Familie studieren geht. Letztlich sollten die Hochschulmitarbeiter/innen versuchen, sich den Sorgen und Ängsten der Eltern anzunehmen und ihnen verständlich machen, dass sie nun da sind, um sich um die Anliegen der Studierenden kümmern zu können. Damit dies aber sinnbildlich kein „Kampf gegen Windmühlen“ wird, sind auch die Hochschulleitungen in der Verantwortung zu überlegen, ob und wie sie ihre Hochschule für Eltern grundsätzlich öffnen möchten und welches Zeichen sie mit Informations- und Beratungsangeboten für Eltern setzen.

Dass Eltern aus der Sicht von Hochschulleitungen und Marketingabteilungen im Hinblick auf den sich langsam anbahnenden Kampf um neue Studierende ein interessanter Ansprechpartner sind, ist durchaus nachvollziehbar. Stellen sie doch eine gute Schnittstelle zu den zukünftigen Studierenden dar, wenn man bedenkt, dass laut Hochschul-Informationen-System (HIS) über 90% der Schüler/innen, die kurz vor Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung stehen, ihre Eltern mit in den Entscheidungsprozess einbeziehen (Heine/Willich/Schneider 2010). Ob sich die Strategie, Eltern als Kontaktvermittler zwischen Hochschule und zukünftigen Studierenden zu nutzen, wirklich auszahlt, sei allerdings in Frage gestellt. Zunächst einmal, da HIS selber an anderer Stelle darauf hinweist, dass Schüler/innen ihre Studienwahlentscheidung relativ autonom treffen sowie die Einmischung der Eltern nicht immer positiv auffassen. Letzteres könnte zu Reaktanz auf Seiten der Studieninteressierten führen, was mit der Wahl einer anderen, als der von den Eltern vorgeschlagenen, Hochschule enden könnte.

Des Weiteren suggerieren Angebote der Hochschule, die sich direkt an Eltern richten, bei der Zielgruppe – unabhängig davon, ob es sich um Helicopter Parents oder „nur“ um verunsicherte Eltern handelt –, dass es eine Notwendigkeit zu geben scheint, sich für die eigenen Kinder (mit) zu informieren und über deren Lebenswelt Bescheid wissen zu müssen. Somit binden Angebote wie Eltern-Informationstage oder Elternsprechstunden nicht nur enorme Ressourcen für die Planung und Durchführung, sondern schaffen weitere Bedarfe nach Informationen und Beratung. Letztlich landen Eltern dann nicht immer zwangsläufig an der für sie vorgesehenen Stelle – sofern es die überhaupt gibt – und treffen dann unter Umständen auf Mitarbeiter/innen, die vielleicht weniger glücklich über diesen Zulauf und vor allem selten darauf vorbereitet sind.

### Literaturverzeichnis

Arnett, J.J. (1994): Are college students adults? Their conceptions of the transition to adulthood. *Journal of Adult Development*, Vol. 1/No. 4, pp. 213-224.

- Bandura, A. (1999): Social cognitive theory of personality. In: Pervin, L./ John, O. (Hg.): Handbook of personality. New York, pp. 154-196
- Bertelsmann Stiftung. (2003): Projekt: Kinder früher fördern. Verfügbar unter: [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/prj\\_16856.htm](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/prj_16856.htm) [02.11.2014].
- Bös, N. (2011): Erst mal Mama fragen. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/arbeitswelt/ueberbesorgte-eltern-erst-mal-mama-fragen-1579764.html> [02.05.2014].
- Bundesagentur für Arbeit (2013): Arbeitsmarktberichterstattung: Der Arbeitsmarkt für Akademikerinnen und Akademiker in Deutschland - Gute Bildung - gute Chancen, Nürnberg. Verfügbar unter: <http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Arbeitsmarktberichte/Akademiker/Akademiker-Nav.html> [02.05.2014].
- Chickering, A.W. (1971): Education and Identity (2. Aufl.). San Francisco, Cal.
- Cline, F.W./Fay, J. (1990): Parenting With Love and Logic: Teaching Children Responsibility. Colorado Springs.
- Coburn, K.L. (2006): Organizing a Ground Crew for Today's Helicopter Parents. About Campus, Vol. 11/No. 3, pp. 9-16.
- Fan, X./Chen, M. (2001): Parental Involvement and Students' Academic Achievement: A Meta-Analysis. Educational psychology review, Vol. 13/No. 1, pp. 1-22.
- Fauth, A./Kölbel, R. (2013): Helikopter-Eltern – Gespräch mit Josef Kraus zu seinem neuen Buch. Verfügbar unter: <http://www.swr.de/swr2/wissen/helikoptereltern//id=661224/did=11985954/nid=661224/15ksq7x/index.html> [02.05.2014].
- Fuhrer, U. (2005): Lehrbuch Erziehungspsychologie. Bern.
- Havighurst, R.J. (1972): Developmental tasks and education.
- Heine, C./Willich, J./Schneider, H. (2010): Informationsverhalten und Entscheidungsfindung bei der Studien- und Berufswahl (Bericht). Hannover.
- Hoover-Dempsey, K.V./Walker, J.M.T./Sandler, H.M./Whetsel, D./Green, C.L./Wilkins, A.S./Closson, K. (2005): Why Do Parents Become Involved? The Elementary School Journal, Vol. 106/No. 2, pp. 105-130.
- Knauß, F. (2013): Schluss mit dem Akademisierungswahn. Verfügbar unter: <http://www.wiwo.de/erfolg/campus-mba/bildungspolitik-schluss-mit-dem-akademisierungswahn7961010.html> [02.05.2014].
- Leber, F. (2014): Der Akademikerwahn der Deutschen. Cicero Verfügbar unter: <http://www.cicero.de/salon/das-verwissenschaftliche-akademiker-deutschland/57300> [02.05.2014].
- LeMoyné, T./Buchanan, T. (2011): Does "Hovering" Matter? Helicopter Parenting and Its Effect on Well-Being. Sociological Spectrum, Vol. 31/No. 4, pp. 399-418.
- Lynch, B. (2006): Coaching Helicopter Parents in the College Selection Process. Momentum, Vol. 37/No. 1, pp. 86-89.
- Merriman, L.S. (2007): Managing parents 101: Minimizing Interference and Maximizing Good Will. Leadership Exchange, Vol. 5, pp. 14-19.
- Mühl, M. (2013): Der überbehütete Student: Narziss macht jetzt den Bachelor. Frankfurter Allgemeine Zeitung. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/der-ueberbehuetete-student-narziss-macht-jetzt-den-bachelor-12528857.html> [02.11.2014].
- Reith, K.-H. (2013): Was ist dran am „Akademisierungswahn“?. Bildungsklick. Verfügbar unter: <http://bildungsklick.de/a/89352/was-ist-dran-am-akademisierungswahn/> [02.05.2014].
- Rolff, M. (2009): Überbehütete Bewerber. Wir werden das Kind schon schaukeln! Süddeutsche.de, 1-4. Verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/karriere/ueberbehuetete-bewerber-wir-werden-das-kind-schon-schaukeln-1.486743> [02.11.2014].
- Schiener, J. (2006): Bildungserträge in der Erwerbgesellschaft. Analyse zur Karrieremobilität. Wiesbaden.
- Seiderer, S. (2010): Was ein Baby im Bauch schon alles lernen kann. Die Welt. Verfügbar unter: <http://www.welt.de/gesundheit/article6876950/Was-ein-Baby-im-Bauch-schon-alles-lernen-kann.html> [02.11.2014].
- Somers, P./Settle, J. (2010): The Helicopter Parent: Research Toward A Typology. College and University, pp. 1-11.
- Statistisches Bundesamt (2014a): Studierende. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bildung-ForschungKultur/Hochschulen/Tabellen/StudierendeInsgesamtBundeslaender.html> [02.05.2014].
- Statistisches Bundesamt (2014b): Entwicklung der Studienanfängerquote in Deutschland von 2000 bis 2013. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/72005/umfrage/entwicklung-der-studienanfaengerquote/> [02.05.2014].
- Waterson, L. (2006): They hover, monitoring their kids' every move - Helicopter Parents. Verfügbar unter: <http://www.andrewfuller.com.au/free/HelicopterParents.pdf> [02.05.2014].
- Wilhelm, D./Esdar, W./Wild, E. (2014): Helicopter Parents – Begriffsbestimmung, Entwicklung und Validierung eines Fragebogens. Zeitschrift für Hochschulentwicklung.
- Wilhelm, D./Esdar, W. (2014): Helicopter Parents – Prävalenz sowie Einfluss von Bildungshintergrund und sozio ökonomischem Status. die hochschule, 2, 51-61.
- Wilhelm, D. (2013): Helicopter Parents are landing at Campus - Entwicklung und Validierung eines Instruments zur Identifizierung potentiell problemhafter Formen des Elternengagements (Diplomarbeit).

■ Daniel Wilhelm, Studienberater, ZSB der Universität Bielefeld, E-Mail: [Daniel.Wilhelm@uni-bielefeld.de](mailto:Daniel.Wilhelm@uni-bielefeld.de)

Reihe Witz, Satire und Karikatur über die Hochschul-Szene

im Verlagsprogramm erhältlich:

**Otto Wunderlich (Hg.):**  
**Entfesselte Wissenschaft.**  
*Bielefeld 2004, ISBN 3-937026-26-6, 188 S., 19.90 Euro*

**Winfried Ulrich:**  
**Da lacht der ganze Hörsaal. Professoren- und Studentenwitze.**  
*Bielefeld 2006, ISBN 3-937026-43-6, 120 S., 14.90 Euro*

Bestellung: E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22